

Strom ist Power – Power ist Macht: Dystopien und Utopien von Atomkraft im postkolonialen Afrika im Dokumentarfilm „Atomic Africa“ (2013)

Claudia Böhme

Ein Militärflugzeug steht im nächtlichen Scheinwerferlicht, die Motoren brummen, der Pilot steigt ein, das Cockpit-Fenster schließt sich. Ein junger Mann mit Ohrenschützern und Warnweste leuchtet mit einer Taschenlampe – „Operation Serval 2013“¹ erscheint auf dem Bildschirm. Das Flugzeug fährt an und startet in den Nachthimmel. Der Bildschirm wird schwarz, das Fluggeräusch bleibt. Kurz darauf heller Tag, ein Militärflugzeug wird über der Wüste abgekoppelt und reiht sich in eine Formation ein. Die Erzählerstimme setzt ein: „Die Franzosen führen wieder Krieg um die Sahara. Als Frankreich die ehemaligen Kolonien in die Unabhängigkeit entließ, da sollte die Sahara-Region abgetrennt werden und unter französischer Kontrolle bleiben. Die Sahara war Atomtestgebiet und ist bis heute als wichtigste Uranquelle Frankreichs von strategischer Bedeutung. In dem Krieg in Mali geht es vor allem auch um die Frage, wer in Zukunft das Uran aus der Sahara kontrolliert: Frankreich, China oder Afrika selber. Zum ersten Mal in der Geschichte will Afrika die Kraft des Atoms für die eigene Entwicklung nutzen. Es wird diesen Kontinent und das Verhältnis zu Frankreich nachhaltig verändern.“

Mit diesen Bildern und Worten nimmt uns Marc Kolvenbach mit auf eine Reise durch Afrika und Europa, auf der er die afrikanischen Bestrebungen der Nutzung von Atomkraft im Rahmen postkolonialer Zusammenhänge darstellt. Es ist eine unheimliche Reise, inszeniert durch vor allem dunkle, bewegte oder verschwommene Aufnahmen, die permanent Spannung erzeugen. Von Experten, die im Geheimen berichten, und der pathetischen Stimme des allwissenden Erzählers begleitet, erfahren wir, wie Aktivisten unter Einsatz ihres Lebens für die Veröffentlichung geheimer Machenschaften der Mächtigen kämpfen, auch der Filmemacher wird bedroht. Der Film, der in der nächtlichen Szene eines Militärflughafens beginnt, ist eine Art Horrortrip, in welchem der Zuschauer von Anfang an gefangen ist und sich mit der Frage der Relationen und Machtzusammenhänge beschäftigen muss: dem Verhältnis zwischen Europa und Afrika, zerstörerischer Atomkraft versus Bestrebungen, diese gewinnbringend zu nutzen, Macht vs. Ohnmacht, Abhängigkeit vs. Souveränität, Entwicklung vs. Zerstörung sowie der Vergangenheit und einer möglichen Zukunft.

¹ Militärische Operation der französischen Streitkräfte zur Unterstützung der malischen Armee gegen die Islamisten aus dem Azawad im Jahr 2013/2014 nach Beschluss der UNO-Resolution des UN Sicherheitsrats im Dezember 2012.

Der Film basiert auf jahrelanger Recherche um die geheimen Machenschaften der ehemaligen Kolonialmacht Frankreich, der französischen Firma Areva und den Regierungen vor Ort und gibt damit starke visuelle Einblicke in die noch wenig erforschte Thematik globaler und lokaler Atombestrebungen in Afrika und deren Auswirkungen (siehe auch Conde/Kallis 2012, Hecht 2002, 2009, 2012a,b, Shepherd 2015, Zoellner 2009 u.a.).

Die Reise beginnt mit Eindrücken aus Uganda, wo Kolvenbach mit seiner Familie mehrere Jahre gelebt hat, und einer persönlichen Reflektion dieser Erfahrung. Erst wenn man selbst miterlebt, was Mangel bedeutet, wenn jedes Kochen einer Kanne Wasser zur Herausforderung wird und wenn Stromausfälle zur Erstarrung des Lebens führen, kann man die Perspektive derjenigen einnehmen, für die Strom ein Luxus bedeutet. Der Filmemacher, der aus einem Land des Überflusses kommt, wo Strom selbstverständlich und die alte Singernähmaschine der Großmutter ein Abenteuerspielzeug war, tut dies auf eindruckliche Weise. In Uganda wird er mit Teilen seiner Vergangenheit in der Gegenwart konfrontiert, manuell betriebene Nähmaschinen sind in vollem Einsatz, Holzfeuer macht Wasser heiß.

Blackout: Immer wiederkehrende Stromausfälle treiben die Menschen auf die Straße. Die Ugander sind wütend auf ihre Regierung, auf die Verhältnisse, die von Stagnation, Arbeitslosigkeit und Armut gekennzeichnet sind – das äußert sich 2011 in gewalttätigen Protesten auf den Straßen von Kampala. „We want Power!“ titeln ihre Banner, Power ist Macht, Power ist Strom, Strom ist Macht“, so der Erzähler. Die Schlussfolgerung ist höchst beunruhigend und verstörend: Atomkraft soll all diese Probleme lösen?

Die filmische Reise geht weiter mit dem Flugzeug nach Paris, wo das Africa Energy Forum tagt. Die Bilder zeigen grell erleuchtete Orte, die spiegeln und glänzen, den Flughafen, U-Bahnhöfe, in denen U-Bahnen ab- und einfahren, überall Soldaten, die die Bürger vor Terrorismus schützen sollen. Frankreich importiert seit Jahrzehnten sein Uran aus Afrika. Auf der Konferenz wird die Zukunft Afrikas utopisch dargestellt, „Powering the Future!“ heißt das Motto. Hochglanz-Computeranimationen zeigen einen neuen Business-Distrikt in Kigali, Ruanda, in dem die aufstrebende Mittelklasse ein Paradies vorfindet. Delegierte geben sich selbstbewusst und fordernd: „Die Deutschen schalten ab, die Japaner schmeißen ins Meer ...“, lachen sie „und Afrika fängt gerade erst an.“ Eine weibliche Stimme zitiert den ehemaligen französischen Premierminister Félix Gaillard, der das französische Parlament 1953 überzeugen wollte, in das Atomprogramm zu investieren: „Die Staaten, die nicht den klaren Weg der atomaren Entwicklung beschreiten, werden in 25 Jahren so rückständig sein im Verhältnis zu den Atommächten wie heute die primitiven Völker Afrikas gegenüber den Industriestaaten.“ Der Fetisch Afrika als dunkler unterentwickelter Kontinent stehe dem

Fetisch Atom als Magie und Wundermittel für Energie und Macht gegenüber, erklärt Gabrielle Hecht im Interview, die die nukleare Ausbeutung und die nuklearen Bestrebungen in Afrika in mehreren Werken betrachtet hat (Hecht 2002, 2012a,b). Wie sie zeigt, warnt schon der weiße Tarzan-Verschnitt und Komikheld LO-ZAR, *The Lord of the Jungle*, die unwissenden und „wilden“ Afrikaner, hier dargestellt als Pygmäen, und erklärt ihnen, warum die Weißen auf ihrem Land Krieg führen. „Vorsicht, kleine Leute vom Matubi-Stamm, diese Pläne führen zu einem neuen Stoff, für den Ratten in unseren Dschungel eindringen und täuschen, töten und rauben!“

Lo-Zar war einer der von Marvel geschaffenen großen, blonden und muskulösen Dschungelhelden à la Tarzan aus den 1950ern, der sich im Kongo herumtrieb. Als paternalistische Kolonialfigur hilft er den Matubi, sich gegen die Attacken kommunistischer Uraniumförderer zu wehren ([http://marvel.wikia.com/wiki/Lo-Zar_\(Earth-616\)](http://marvel.wikia.com/wiki/Lo-Zar_(Earth-616))).

Bildergeschichten wie diese repräsentieren ein Afrikabild des Westens, wie es seit der Kolonialzeit fortgeschrieben wird. In rassistisch-stereotypischer Weise sind Afrikaner Karikaturen, „primitive“ und „hilflose“ Gestalten, denen der weiße Held zu Hilfe kommt. Der Comic war jedoch insofern visionär, so Kolvenbach, als er den 10 Jahre später entbrennenden Krieg um die Uranminen im Kongo vorausgesehen hat.

Am Flughafen setzt eine Maschine der British Airways mit der Aufschrift „OneWorld“ zurück. Doch diese eine Welt ist eine Illusion: „1,4 Milliarden Menschen leben ohne Strom, 80% leben auf dem Land, die Mehrheit südlich der Sahara“, so Nobuo Tanakas Stimme von der International Energy Agency, Paris. „Der Staat New York braucht fast die gleiche Menge Strom wie Sub-Sahara Afrika ohne Südafrika.“

In Südafrika, das mit dem Erbe der Apartheid als einziges Land Afrikas Atomkraft zur Stromerzeugung nutzt, trifft Kolvenbach den Menschenrechtsaktivisten Golden Misabiko. Als Misabiko die geheimen Pläne zwischen dem französischen Atomkonzern Areva und der französischen und der kongolesischen Regierung unter Kabila öffentlich machen will, wird er verhaftet, und nur Dank des Einsatzes von Hillary Clinton entkommt er den lebensbedrohlichen Haftbedingungen.

Kolvenbach reist weiter in den Kongo und trifft Jean-Claude Bakar, der für Golden Misabiko in Lubumbashi arbeitet. Sie fahren auf derselben Straße, auf der Lastwagen das Uran als Kobalt oder Kupfer getarnt aus den Minen von Katanga tonnenweise über die Grenzen nach Tansania oder Sambia bringen.

Edles Gestein, Marmor, Silhouetten eines Figurenensembles vor einer Glaswand, an der Wasser herunterläuft. Es ist das Büro des belgischen Entrepreneurs und Energiemoguls

George Forrest, Leiter der Forrest Group. Er gibt sich als Wohltäter des zu Grunde gerichteten Landes und Opfer von politischen Intrigen, wenn er die Geschichte seiner Familie und des Unternehmens, das sein Vater in den 1920er Jahren aufbaute, erzählt.

Die Archivaufnahmen zeigen die Schattenseite seiner Geschichte. Wie im LO-ZAR Comic entbrennt 1963 während der Kongo-Krise ein Krieg über die Kontrolle der Minen in Katanga, als sich Kongo unabhängig macht. Nach der Unabhängigkeit erklärt der kongolesische Politiker Moïse Tshombé mithilfe westlicher Geheimdienste, belgischer Beamter und der Union Minière die Abspaltung Katangas und lässt Lumumba ermorden. Weiße Söldner, angeheuert von der belgischen Minenunion, verteidigen „ihr“ Katanga. Es sind die Amerikaner, die als Dschungelheld LO-ZAR die Kongolesen vor den Russen beschützen wollen. Sie bringen Mobutu an die Macht, und die Mine wird abgeriegelt. Aus der Union Minière wird die staatliche Gékamines, mit der Goerge Forrest in den 1980er Jahren eine Partnerschaft eingehen wird. Er zahle Steuern und investiere in den Kongo, sagt Forrest. Die Bilder der von den Grabungen zerfressenen Minenlandschaft, in der Kongolesen in verschmutzten Kleidern barfüßig Säcke schleppen und in den offiziell geschlossenen Minen ungeschützt im Kerzenlicht nach Uran graben, erzählen eine andere Geschichte. Auch die Fotos missgebildeter neugeborener Kinder, deren Mütter am Rande der illegalen Minen leben – ein kindlicher Körper ohne Bauchwand, ein Körper ohne Kopf.

Doch an der Universität Kinshasa werden Studenten als zukünftige Ingenieure des bis heute noch laufenden ersten Atomreaktors Afrikas in Atomenergie unterrichtet, für ein Atomprogramm des Kongo von morgen. Zwei Atomkraftwerke sollen gebaut werden, alles für den Naturschutz und gegen die Abholzung der Wälder, so der Professor. „Afrika will wieder Anschluss bekommen, sich entwickeln trotz Fukushima“, und so unterstützt Areva neun Länder Afrikas bei ihren Bestrebungen.

Die Reise geht weiter nach Tansania, wo im 19. Jhdt. im Sultanspalast die erste Glühbirne Afrikas als Wunder galt und der Palast deshalb auch den Namen Beit al Ajaib „Haus der Wunder“ bekam. Elektrizität war auch hier ein Symbol der Macht der omanischen Sultane über das sansibarische afrikanische Volk, das sich 1963 gegen die Nachkommen der Omanis auflehnte, durch die anschließende Union mit dem Festland jedoch nie wirklich unabhängig wurde. Sansibars Stromversorgung hängt an einem einzigen Unterseekabel und dem importierten Strom vom Festland. Das einstige Bruderland DDR gab den Sansibaris damals Plattenbauten, genannt Michenzani, in denen die Bewohner die technischen Errungenschaften im Haushalt nutzen konnten. „Die Enkel der Revolution wollen Robotermärchen und kreisen

im Raumschiff um die Welt, bis die Dunkelheit sie wieder einholt“, spricht der Erzähler über Kinder, die in einem futuristischen Karussell aus den 1960ern fahren.

In Dodoma treffen der Anti-Atomkraft-Aktivist Anthony Lyamunda und der Leiter der tansanischen Atombehörde aufeinander, in einem pompösen neuen Gebäude. Die beiden könnten unterschiedlicher nicht sein: Lyamunda groß gewachsen und kräftig, ernst und herausfordernd, Banzi schmal, klein, meist lächelnd. In seinem zu großen Anzug mit einer Hornbrille und dem überdimensionierten Schreibtisch wirkt er lächerlich, er spuckt wenn er spricht, zwei Fliegen umkreisen ihn und landen auf seiner Stirn. Auswendig gelernt, predigt er die Bedeutung der Behörde und gerät beim Versuch, auf die Frage nach den Plänen der Regierung zu antworten, ins Stottern. Gleich einer Naturdokumentation folgen Bilder der Naturparks, Zebras, Massai, Löwen, Nashörner, Elefanten. Im Selous Game Reserve soll Uran abgebaut werden, gesetzliche Hürden wurden bereits aus dem Weg geschafft. Auf der Fahrt nach Bahi erzählt Anthony, wie ihm ein Freund berichtete, dass dort Uran gefunden und den Menschen durch den Abbau viel Wohlstand versprochen wurde. Doch Bahi ist ein kleines Paradies, wie die Bilder von Flüssen, Feldern und Weiden bezeugen. Ein Bauer berichtet strahlend von seinem guten Auskommen, er konnte sieben Kinder auf die Schule schicken, drei Häuser bauen. Auf einem Einbaum geht die Fahrt durch die Bahi-Sümpfe, die auch für die Fischer ausreichend Einkommen bringen. Alle sind zufrieden. Doch die Bedrohung macht sich bereits bemerkbar: Bei einigen Menschen sind schon Verätzungen nach den ersten Probebohrungen aufgetreten, Frauen müssen ihre Arbeit auf den Salzfeldern aufgeben.

Die grellweißen Gebäude der University of Dodoma sind meilenweit zu sehen und strahlen vor dem tiefblauen Himmel, ein Mammutprojekt, auch hier soll Atomphysik unterrichtet werden. Prof. Dr. Mbogoro rechnet am Taschenrechner vor: Der Uranabbau in der Region Bahi würde einen Nettoverlust von 116 Mio. US Dollar bedeuten. Nur ein paar Atomlobbyisten würden profitieren.

Mit Golden Misabiko geht es weiter in den Niger, wo man die zukünftigen Entwicklungen des Kongo oder Tansanias an den Aktivitäten von Areva voraussehen kann. Aber zuerst wird geshoppt, um sich mit einem traditionellen Gewand genügend Respekt bei den Tuareg zu verschaffen und vor Al-Quaida zu tarnen. Von traditioneller Musik begleitet geht die Fahrt in den Norden des Landes, wo auch der Präsident zu einer Konferenz geladen ist. Doch eine Weiterfahrt ist nur mit einer Eskorte möglich, wie der Gouverneur trocken verspricht. Die berühmte „Straße des Uran“, auf der das Uran in der Vergangenheit nach Frankreich, Lybien, Pakistan und Irak gerollt ist, ist brüchig, der Polizist am Checkpoint nervös und aggressiv.

Der Chefredakteur Ibrahim Manzo Diallo erzählt von den Enthüllungen seiner Zeitung und wie Areva eine eigene Zeitung herausgab, die immer genau das Gegenteil berichtete. Wer aufbegehrt, wird beseitigt, wie der letzte Präsident Nigers. Man nennt das France Afrique: Frankreich regiert weiter und sichert sich die Einkommen aus den Mineralien und die weiteren Atomversuche. Doch die Eröffnung der Mine in Arlit wurde immer wieder verschoben, die französischen Mitarbeiter von Areva entführt. Die Fahrt nach Arlit gleicht einer Fahrt durch eine apokalyptische Landschaft, trockene Wüste umgibt das eiserne Gerippe der Mine, die Stadt eine staubige Geisterstadt aus Lehm: das von der Regierung versprochene zweite Paris, das zu Einbruch der Dunkelheit in dichtem Wüstenstaub versinkt. „Man braucht keine Brillengläser, um zu sehen was aus dem Niger geworden ist, nach 40 Jahren Uranabbau ...“ sagt Almoustapha Alhacen, Aussteiger bei Areva. Areva hat 100.000 Tonnen Uran abgebaut, die Straßen sind marode, 45 Mio. Tonnen radioaktive Abfälle aus den Minen liegen herum, fossile Wasserquellen sind schon zu 70% verbraucht. Doch die Tuaregfrauen in Arlit machen sich schön, backen Fladenbrot im Sand, und die Männer trommeln. Der Präsident kommt. „Noch ein letzter Tanz im verstrahlten Saharasand“, tönt die Stimme des Kommentators sarkastisch zu den folkloristischen Aufführungen der Tuareg. Bizarre Felsformationen und Reiter auf Kamelen im Wüstensand, das Mikrofon für die kommenden Redner dröhnt, Soldaten beschützen die überdachten Sofa-Arrangements für die Gäste. Präsident Mohamadou Issoufou schreitet hinzu, ehemaliger Direktor der Tochterfirma von Areva, er kam nach einem Putsch an die Macht. Die Tuareg nehmen seine Worte schweigend entgegen: Nur die Rebellion, Terrorismus, Drogen- und Waffenhandel hätten die Entwicklung der Region zum Erliegen gebracht, sagt der Präsident. Der Tuareg Premierminister Brigi Rafini und der Ex-Rebellenführer flehen bei den störrischen Tuareg um Frieden. Wütend weisen die Dagebliebenen auf Umweltverschmutzung und Ausbeutung hin. Misabiko und Kolvenbach bekommen eine Privataudienz beim Premier, eventuell weil Misabiko das richtige Gewand trägt? Ruhig antwortet er auf die kritischen Fragen Misabikos. „The l’energie d’avenir pour nous“, das sind keine Träume, wir sind fest entschlossen. Nach dem Interview hat Misabiko wieder die Tuareg-Tracht abgelegt, er ist außer sich vor Wut: „Ein Terrorist kann hier alles in die Luft jagen, wir haben in Afrika die mächtigsten Flüsse.“

Im Hintergrund trägt eine Frau ihr Hab und Gut, mit einem Sack auf dem Kopf und einer Matte in der Hand, durch die Wüste barfuß davon, ein Tuareglied ertönt. Die Menschen und Zelthäuser verschwimmen im Sandsturm, begleitet von Trommelmusik und Gesang.

Der Erzähler zieht das bittere Resümee der dargestellten Entwicklungen: „Afrika zahlt seit über einem halben Jahrhundert den Preis für die atomare Entwicklung in Europa, ökologisch

und sozial. China macht zunehmend den westlichen Staaten die Stellung in Afrika streitig und Europa tut alles, um den Wettlauf um die Ressourcen nicht zu verlieren, zur Not mit Krieg. Afrika steht vor einem Dilemma: Will es die Kraft des Atoms tatsächlich für seine Entwicklung nutzen, dann muss es für teure Technologie aus dem Ausland die eigenen Ressourcen an die alten oder neuen Player im globalen Wettlauf um Rohstoffe verscherbeln. Und jede Regierung, die sich gegen diese Ausbeutung stellt, droht durch Terror oder Militär gestürzt zu werden.“

Der Film endet mit durch den Sandsturm laufenden Menschen, eine Plastiktüte fliegt durch das Bild, und der Bildschirm wird schwarz.

Literaturangaben:

Conde, Marta und Giorgos Kallis. 2012: “The global uranium rush and its Africa frontier. Effects, reactions and social movements in Namibia.” *Global Environmental Change* 22.3: 596-610.

Hecht, Gabrielle. 2002: “Rupture-talk in the nuclear age: conjugating colonial power in Africa.” *Social Studies of Science* 32.5-6: 691-727.

Hecht, Gabrielle. 2009: “Africa and the nuclear world: labor, occupational health, and the transnational production of uranium.” *Comparative Studies in Society and History* 51.4: 896-926.

Hecht, Gabrielle. 2012a: *Being nuclear: Africans and the global uranium trade*. Cambridge u.a.: MIT Press.

Hecht, Gabrielle. 2012b: “An elemental force: Uranium production in Africa, and what it means to be nuclear.” *Bulletin of the Atomic Scientists* 68.2: 22-33.

Kolvenbach, Marc (Regie). 2013. *Atomic Africa. Clean Energy's Dirty Secrets*. A & O Büro Filmproduktion GmbH. Deutschland. 89 min.

Kolvenbach, Marc (Regie). 2013. *Atomic Africa*. WDR/ A & O Büro Filmproduktion GmbH. Deutschland. 85 min.

Lo-Zar (Earth 616). Marvel Database. [http://marvel.wikia.com/wiki/Lo-Zar_\(Earth-616\)](http://marvel.wikia.com/wiki/Lo-Zar_(Earth-616)) (19.03.2018)

Shepherd, John. 2015: “Africa's Developing Nuclear Landscape Holds Potential for Investors.” *ATW Nuclear Today* 60.8/9: 558.

Zoellner, Tom. 2009: *Uranium: War, energy, and the rock that shaped the world*. London: Penguin.